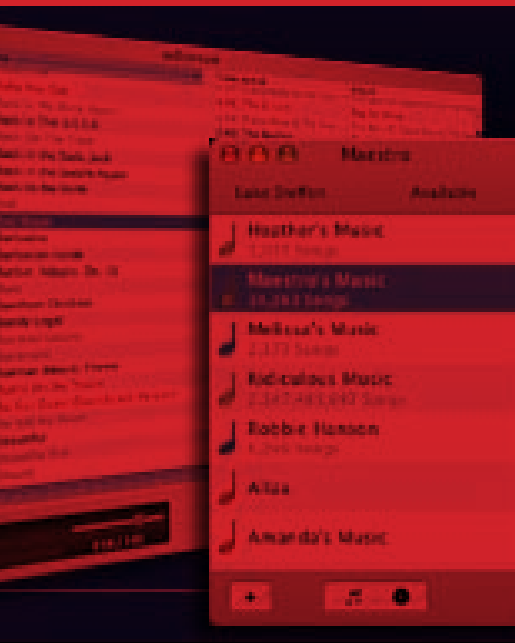


# node

tendenzen beobachten



- 01 Editorial
- 02 Musik: Neues aus dem Musiknetz
- 04 Technik: Gameboy-Producer
- 06 Medien: Vom Rundfunk zum Schmalfunk
- 08 Interview: Geert Lovink
- 13 Aufzugwissen

Redaktion:  
Ji-Hun Kim  
Jan-Peter Wulf

Layout:  
Barbara Mayer

Kontakt:  
node.contact@gmail.com

Web:  
<http://nodeland.org>

Editorial

Liebe node-Leserin, lieber node-Leser,

Der Mai ist gekommen und fast schon wieder gegangen, aber hier ist sie nun endlich: Ausgabe 22 der node im Mai 2008. Ziemlich genau drei Jahre sind wir jetzt dabei, für **Viacom Brand Solutions** nodes zu knüpfen, Tendenzen zu beobachten und möchten uns an dieser Stelle bei der treuen Leserschaft bedanken!

Genug Vorgeplänkel, los geht's mit diesen Themen: Nicht nur Daddler und Dauertelefonierer, sondern auch Musikproduzenten können sich mehr und mehr an iPhone, PSP und Nintendo DS austoben. Das Stichwort ist Homebrewing: Meist kostenlose oder zumindest erschwingliche, im Eigenbau kreierte Programme können auf Telefone und Konsolen gespielt und dort zur Musikproduktion verwendet werden. Das Ganze ist kein Kinderspielzeug, sondern entwickelt sich zur echten Produktionsalternative, verrät unser Beitrag **Gameboy-Producer**. Auch im Web tut sich in Sachen Musik einiges – für Produzenten wie Konsumenten gibt es in **Neues aus dem Musiknetz** eine Menge spannender Seiten und Tools für bessere Playlisten, stimmigere DJ-Mixes und gemeinsames Produzieren mit Unbekannten, die Deinem Song vielleicht das richtige Mastering verpassen oder einen guten Remix.

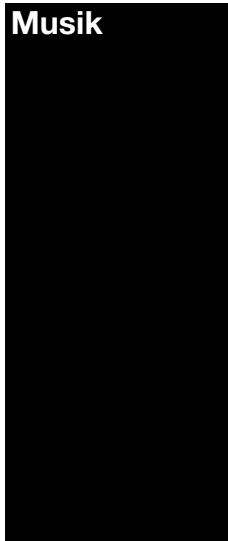
Diese Applikationen sind Teil des sozialen Webs, dem Web

2.0, das längst graue Eminenz in jedermanns Medienalltag geworden ist. Oder? Hier treten wir einen Schritt zurück und fragen: Wie hat sich die Medienlandschaft eigentlich verändert? Und was ist mit dem guten alten, öffentlichen (und gerade in Sachen Internet-Expansion so heiß diskutierten) Rundfunk, wenn jeder sein eigenes Medium erschaffen kann? Vom **Rundfunk zum Schalfunk** (und zurück) führt in eine Thematik ein, die wir im anschließenden Interview mit einem kritischen Medienexperten diskutieren: **Geert Lovink**, Professor in Amsterdam, hat sich in seinem jetzt auf Deutsch erscheinenden Buch **Zero Comments** (Transcript Verlag) kritisch mit der Internetkultur auseinandergesetzt. Wir hatten die Möglichkeit, ihm dazu einige Fragen zu stellen.

Im **Aufzugwissen** stellen wir schließlich diverse Methoden vor, wie man sich allmorgendlich auf den Wecker gehen lassen kann bzw. mit Herzrasen aus den Dauen steigt. Oder sich wieder in selbige verkriecht, wenn die Wellen doch nicht so toll sind. Wie bitte? Lesen Sie selbst!

Aufweckende Lektüre wünscht Ihnen  
Die node-Redaktion

# NEUES AUS DEM MUSIKNETZ



Das Internet und die Musik, viel wurde darüber geschrieben. MySpace und Last.fm kennt mittlerweile auch der Hinterwälder und die Fronten scheinen etabliert. Aber nein, so einfach ist das nicht. Das Internet bietet weiterhin viele Möglichkeiten, Neues mit Klang zu schaffen. Zweifelsohne kommen wöchentlich Hunderte neuer Musikseiten ins Netz. Wir zeigen einige der spannendsten Entwürfe. Ansätze, die versuchen, mehr aus dem Sound herauszuholen, und da ist sowohl für Produzenten, als auch für Musikhörer einiges dabei. Der neue Soundunderground im Web. Noch ist vieles von dem im closed beta-Stadium. Dennoch lohnt ein Ausblick auf das, was in Zukunft auf uns zukommt.

Dass Tracklisten und Playlisten an die Stelle von Lieblingsalben kommen, wurde durch die Masse an Musik im Internet bald deutlich. Last.fm und **Audioscrobler** haben es vor gemacht, und in dem Zusammenhang gewinnt das Mixtape auch wieder an Bedeutung. [Muxtape.com](http://Muxtape.com) geht genau diesen Schritt. User kompilieren und stellen ihre Mixe

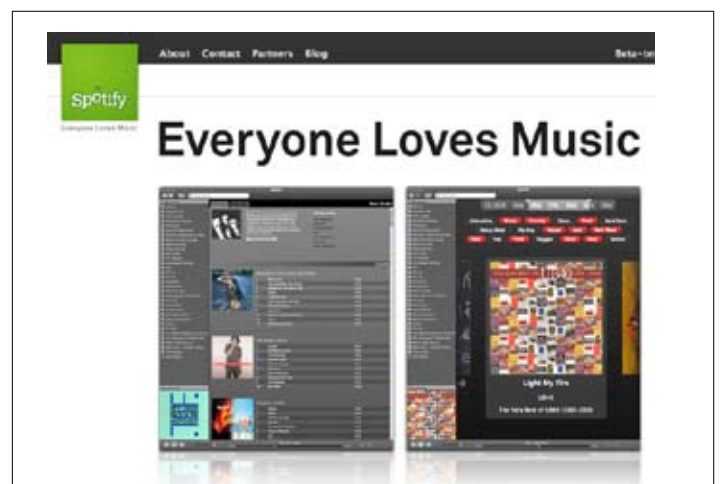
vor. Dies können thematische Mixe, Liebeserklärungen und Sommerhits sein, egal wonach dem Laptop-DJ gerade ist. Einfache Grafik verspricht einfaches Handling, der Rest ist auch sehr schlicht designt und gehalten. So kann man hier nicht nur die Titelnamen austauschen, auch kann direkt in die Mixe reingehört werden. Und wie es mit Mixtapes ist, handelt es sich hauptsächlich um nicht dancige Kompilationen, sondern um Songkompilationen.

Auch ist die Idee der Internetjukebox immer weiter im Kommen. Soll heißen, dass ähnlich einer Suchmaschine Tracks eingegeben und online abgehört werden können.

**Muxtape**  
 • create an account  
 • login

a simple way to create and share mp3 mixtapes

lindie	alex	thebluesherman	one12174
elbster	afica	newboard	dfloke
injo	paris	christology	drews
stacy	Penhascho	serenity	gncd?
maple	zoe	serenity	theblues
eddie	Parasomnia	cut	awit
starchipunk	Lilith	heroway	onlydiscovery
tek	valent	haloo	goldengot
ultima	stara	stara	stara



Ein Beispiel hierfür ist [Spotify](http://Spotify), eine Applikation, die das Netz nach verfügbarer Musik durchsucht und auf einem externen Player abspielt. Eine andere Idee ist die Seite [songza.com](http://songza.com). Hier werden YouTube-Videos ohne Videos gespielt, es können aber auch andere Quellen sein. Klingt nicht so



spektakulär? Ist es dennoch, weil online Playlisten generiert werden können und ebenso abgespeichert. Durch das dunkelorangene Interface tritt der Song in Vordergrund und hilft dem **YouTube**-DJ die Party von überall zu schmeißen. Es handelt es sich um eine gute Möglichkeit, sich Ideen von bestimmten Künstlern und Musiken zu verschaffen. Zum Beispiel: Man liest zum 1000. Mal Stockhausen im FAZ-Feuilleton oder John Zorn? Musik, die man gerne hätte, aber vielleicht doch zu abstrakt und schwierig findet? Man möchte wieder mitreden? **Songza** und **Spotify** helfen da weiter.

**Echonest** versucht intelligente APIs für Netzmusik anzubieten. Aufbauend auf dem Musical Brain, kursieren momentan zwei APIs im Internet. Zum einen soll die Musikanalyse neue Anwendungsbereiche preisgeben. The Echo Nest Analyze API findet den Rhythmus, die Tonart und anderes heraus und verspricht, verschiedene Songs oder Tracks nahtlos zu mixen. Eine gute Idee, um kurze Präsentationen eigener Kompilationen zu machen, oder einfach zum Spaß. Leider nicht ganz clubtauglich, aber dennoch ist [This is My Jam](#) eine Pageimpression wert. **Echotron** ist die andere Anwendung und hierbei handelt es sich um eine personalisierte Musikseite. Alle Hörgewohnheiten, Netzbesuche, Rezensionen des Users werden analysiert, und mit Echotron hat der Musikhörer eine individuelle Plattform für Musik, die vor allem lernfähig ist, was heißt, dass dies mit der Zeit das eigene musikalische Gehirn auf dem Computer sein wird.

### Neue Netzwerke für Produzenten

Auch im Bereich der Produktion tun sich spannende Netzwerke auf. Zwei Beispiele aus Berlin zeigen, dass online sich über Produktionen auszutauschen, neue Möglichkeiten anbieten kann. **Soundcloud** machen die Musikwelle zur Ausgangsform, DJs, Produzenten und Labels haben hier die Möglichkeit Musik hochzuladen und diese kann von den Usern und Freunden an der Timeline kommentiert werden. Auch können hier Promo-Mixe zur Verfügung gestellt werden. Der Vorteil für die Produzenten ist, dass das eigene Material relativ gut kontrolliert werden kann. Auch werden die digitalen Kommunikationswege über Musik drastisch verkürzt. Betrieben wird diese Seite teils von renommierten Produzenten aus der elektronischen Musikszene. Mit dabei

unter anderem sind **Forss**, der als **Sonar Kollektiv**-Artist tätig ist und **Quarion**, der mit dem Label **Drum Poet** im Moment nicht nur als DJ weltweit gebucht wird. Auch die User selber sind teils von großen Namen. Aktiv nutzend sind im Moment Leute wie **A Guy Called Gerald**, **Dimitri from Paris**, **Luke Solomon** und andere Stars der Ravewelt.



**Tracks and Fields** geht auch von der Produzentenseite an das Phänomen heran. Hier sollen einzelne Spuren getauscht werden, um eine Art Second Life-Probraum zu etablieren. Einsamer Singer-Songwriter? 1.000 Ideen, aber keine Möglichkeit mehr daraus zu machen? Bei Tracks and Fields soll hier geholfen werden. Der Laptop-Nerd aus Barcelona oder Bangkok kann sich hier mit den Dorf-Bob Dylans online zusammenfinden, um die nächste Superband zu gründen. Alles im Netz versteht sich. Da gibt es auch noch einen eigenen Online-Sequencer, der das auch noch vereinfachen soll. Kollaborationen bis zum Abwinken. **Frank Spilker** von den **Sternen** stellt jetzt bereits einzelne Spuren seiner Songs zur Verfügung, die dann von der Community benutzt werden können. Eine neue Remixkultur bahnt sich an, wenn auch diese Seite für mehr User zugänglich wird. Auch dieses Netzwerk wird von Leuten betrieben, die genau wissen, was der Musiker im Netz haben möchte, so ist **Maurice Summen**, seines Zeichens Sänger der Band Die Türen, als A&R und PR-Chef bei Tracks and Fields tätig.

### Festplattensharing

Bei so vielen neuen Web-StartUps verliert man fast den Überblick. Und die eigentliche Zweiheit von Netz und illegalem Filesharing wurde die letzten Jahre wegen MySpace und Co. fast vernachlässigt. Will man meinen, denn ein Beispiel dafür wie Filesharing demnächst aussehen könnte, zeigt **Mojo**. Hierbei handelt es sich um ein Programm, das einem



ermöglicht direkt auf iTunes-Mediatheken von Freunden zuzugreifen, und diese auch auf die eigene Festplatte zu spielen. Wie bei anderen Filesharingbörsen, kann man hier eigene Freundeslisten zusammenstellen. Aber auch nur die können auf die eigene Musik zugreifen. Ist ziemlich slick und macht das Beschaffen von neuer Musik fast noch einfacher. Knopfdruck genügt. "So, dann zieh ich mir mal eben deine Festplatte bei mir runter."

# GAMEBOY PRODUCER

## ÜBERHOME BREWING, MUSIK UND HANDHELDKONSOLEN

Technik

Musik wird nicht nur in den Abspieldevices immer handlicher. Musikproduzenten können sich mehr und mehr an iPhone, PSP und Nintendo DS austoben. Dabei handelt es sich mittlerweile um weitaus mehr als nur Daddelschnickschnack, sondern um durchaus ernstzunehmende Alternativen. Ein Ausblick auf kommende Formen der Musikproduktion, und eine ganze Jugend könnte bald dabei sein.

### Unbegrenzter Erfindergeist

Die Zeiten, in denen Handhelds nur zum Spielen genutzt wurden, wie es in Zeiten von Gameboy-Tetris der Fall gewesen ist, scheinen vorüber. Zu vielfältig sind die Möglichkeiten von mobilen Medien geworden, als dass sie sich durch die eigentlichen Funktionen einzig und allein auszeichnen würden. In letzter Zeit machte hierbei das iPhone viel Tamtam. Es kann viel, das hat schon Steve Jobs angemerkt, aber dank Jailbreak ist dem Erfindergeist umtriebiger Programmierer anscheinend keine Grenze mehr gesetzt. Die Anwendungsgebiete können sehr divers sein. Von einzelnen digitalen Instrumenten bis hin zu Drum-Computern und Sequenzern sind viele Optionen mittlerweile vorhanden, und der Nachschub an kreativen Ideen reißt nicht ab. Die iPhone-Band aus Österreich hat im Internet bereits für viel Aufsehen gesorgt. Ob die Musik, die dabei entstanden ist, nun gut oder schlecht ist, sollen andere entscheiden. Noch relativ exotisch und dilettantisch erschien dieser Clip. Die Aufmerksamkeit und das Interesse zeigen, dass mit jener Studentencombo das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht ist.

Die Welle der Game-Musik-Applikationen kommt nämlich gerade erst ins Rollen. Homebrewing nennt man das auch, denn die Programme werden in der Regel von privaten Leuten geschrieben. Also nicht von großen Firmen,

sondern von Prosumern, die das eigentliche Potential der Videospielekonsolen für sich entdeckt haben. Musik und Spielen sind ja auch in der Begrifflichkeit nicht allzu weit entfernt. Viel eher müsste man hinterfragen, inwiefern Computer, die heute den Standard der Musikproduktion darstellen, etwas Musikalisches haben: sprich Maus- und Tastaturbefehle. Da bieten sich intuitive Game-Interfaces wie die von Nintendo nahezu an, Körperbewegungen zu musikalisieren. Auch das iPhone bringt durch das Multitouchinterface einen direkteren haptischen Zugang als bisherige Tasteninterfaces.



iPhone Gitarre



iPhone Scratching

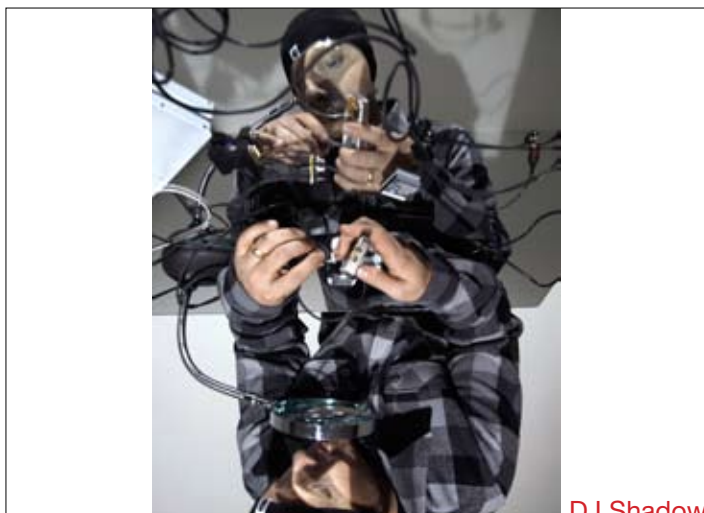
Weitere Punkte kommen ebenfalls hinzu, die dazu führen, dass Gameboy und Co. als Musikplattform immer beliebter werden: die Konvergenz und der Preis. Zwar kostet der Personal Computer selbst schon als Universalmaschine einen Bruchteil dessen, was „echte“ Studios zu Buche schlagen, aber relativ teure Programme und Audiointerfaces lassen auch ein PC-Studio schnell einige Tausend Euro kosten. Die hier nötigen Anschaffungen sind sehr speziell, und eine Samplerkarte, die vor wenigen Jahren noch 1.000 Euro gekostet hat, verliert innerhalb von wenigen Jahren ihren Wert. (Die Computerindustrie macht es vor.)

### Keine Kinderspielerei

Kinderspielerei? Nicht unbedingt. Renommiertere Künstler bedienen sich immer mehr mobiler Devices, auch auf der Bühne. So steuert **Martin Gretschmann**, auch bekannt als Console, bei der aktuellen Notwist-Tournee seine Soundperipherie über die weißen **Wii-Controller**. **DJ Shadow** verwirklichte seine Idee des **Sampling 2.0** mit Mobiltelefonen, indem er die Netz-Community dazu aufrief, Sounds aus den Städten der Welt per Handy aufzunehmen, um daraus eigene Tracks zu produzieren.



Martin Gretschmann



DJ Shadow

Der **Pacemaker**, ein handlicher Festplattenspieler mit allen nötigen DJ-Funktionen zum Mixen, Faden und Pitchen, gewinnt in der Plattendreherzene immer mehr an Aufmerksamkeit.



Pacemaker

Der Vorteil für den Zugang zur portablen Musikproduktion liegt wie gesagt daran, dass die Homebrewing-Szene ihre Programme häufig als Freeware anbietet. Ergo: Sie kosten nichts, und wenn sie etwas kosten, wie bei der **MS-10-Emulation von Korg** für die Nintendo DS, dann handelt



MS-10-Emulation

es sich um moderate Preise, wie in diesem Falle 29 Euro, also weitaus weniger als die handelsüblichen Spiele. Ob nun **Scratchen** oder Samplen, **Gitarre** oder Bass: Wie es scheint, wird Gaming immer mehr zu Musik oder umgekehrt. Sind die Zeiten von schwitzenden mähnenschwingenden Gitarrenvirtuoson und epileptisch-schraubenden Turntablisten bald vorbei? So bald wahrscheinlich noch nicht, jedoch entsteht überhaupt erst einmal eine große Schnittmenge von neuen Mobil- und Videospieldmedien und Popmusik. Oder wie **Console** (wie passend der Name jetzt ist!) in einem Interview verriet: „Das kann natürlich schon sein, dass es am Ende so aussieht, wie wenn da jemand mit seiner Wii spielt und da gerade Golfbälle durch die Luft schlägt. Man weiß ja nie, vielleicht spiele ich in Wirklichkeit dann bei Notwist keine Konzerte sondern spiele einfach Wii – und keiner checks.“

# VOM RUNDfunk ZUM SCHMALfunk UND ZURÜCK

## WOHIN GEHEN DIE MEDIEN?

Medien

Wenn man mal eine Umfrage dazu machen würde, welcher Bereich der Gesellschaft sich in den vergangenen zehn Jahren besonders stark verändert hat, würden sie sicherlich einen der ersten Ränge bei den Antworten einnehmen: die Medien. Jeder kennt sie, jeder nutzt sie und jeder misstraut ihnen ob ihres „Wahrheitsgehalts“. Aber, und das schien bislang ein nahezu unveränderliches Faktum zu sein, die Medien generieren unser Weltwissen, oder, wie Niklas Luhmann es in einem seiner knappsten und klarsten Aussagen formuliert hat: „Alles, was wir wissen, wissen wir aus den Massenmedien.“

Spätestens jetzt drückt der Web 2.0-geschulte Blogger mit Twitterapplikation fürs iPhone den Buzzer: Äääm. „Sind die Massenmedien nicht ein Auslaufmodell? Ich kann doch schließlich alle Massenmedien selbst nachbauen heute.“ Das stimmt. Wer eine schnelle Anbindung hat, unterwegs einen guten mobilen Internetzugang und seine Rechnungen für DSL, Strom und Handy regelmäßig bezahlen kann, der hat in der Tat schon alle Werkzeuge in der Hand, um sich sein persönliches Massenmedium zu bauen: Mit Web 2.0-Tools wie [Kyte.tv](#) etwa kann jeder, wo auch immer er ist, über seinen Web-Zugang per Stream einen waschechten Live-Kanal eröffnen, der über alle gängigen Social Networks per [Widget](#) laufen gelassen werden kann. Wie genau das funktioniert, erklärt der Macher von Kyte – zum allgemeinen EM-Hype passend kein amerikanischer Jungstudent, sondern ein pfiifiger Schweizer – in seinem [Demovideo](#).

### Ende des Massenmediums?

Die Werkzeuge sind da, um sich sein Massenmedium, seinen Rundfunk, aufzubauen. **Blogs** werden nicht selten mit „Journallen“ verglichen, dem klassischen, täglichen

Rapport/Report, den der Journalist heimbrachte und der Welt mitteilte. Zum Bloggen später mehr. **Podcasts** werden oft als Nachfolger des Radios herangezogen, Videoblogs oder **Vlogs** als TV. Die Analogien sind schnell gezogen. Der markante Unterschied zu den Massenmedien, mit denen wir und unsere Eltern und Großeltern aufgewachsen sind: Jeder kann im Web 2.0, dem ReadWriteWeb, mitmachen, dafür aber kann fast niemand mehr davon ausgehen, dass er dabei beobachtet wird, dass seinem Output eine Zuschauerschaft folgt. Träumte **Bert Brecht** von einem Radio, bei dem jeder nicht nur Empfänger, sondern auch Sender sein kann (was schon zu seiner Zeit mit dem Radio problemlos technisch möglich gewesen wäre), ist dieser Traum teilweise Realität – jeder kann senden – und teilweise zerplatzt – längst nicht jeder wird in realiter empfangen. Die Idee des Rundfunks, des „Elektronischen Lagerfeuers“, bei dem jeder am nächsten Morgen auf die Frage „Hast Du gestern auch gesehen, wie...“ etwas zu sagen hatte, kommt bei Hunderten von Millionen von Blogs an ihre Grenzen.

### Mit Medien umgehen

Wie geht es denn eigentlich weiter mit den Medien? Marketing-Gurus und PowerPoint-Jongleure haben natürlich längst den Terminus **Web 3.0** auf ihrem Display stehen, oder, wenn sie etwas gewitzter sind, **Web 3.11 for Workgroups**. Was als nächstes kommen wird, ist technisch recht klar: Wenn mit Handys technisch und finanziell flächendeckender Zugang ins Netz möglich ist, beginnt das mobile soziale Netz, MSN. Ob es dann zum großen Streit kommen wird, weil der Platzhirsch des Web 1.0 das Kürzel für sich beansprucht, sei einmal dahingestellt. Aber, und darauf weist der niederländische Medienwissenschaftler **Geert Lovink** im Interview (s. nächste Seiten) hin: Es wird auch zu einer geballten Machtkonzentration kommen.



Serverfarm



Remix-Video

Serverfarmen, die schon jetzt die IT-Architektur verändern, werden das dezentrale Hosting beerben – und auch die sozialen Netzwerke, die über diese Farmen laufen, werden immer stärker in diesen Machtverbund gezogen, auch das ist längst und bekanntermaßen der Fall.

Nun: Was bedeutet das alles? Was machen die neuen Medien mit uns? Was machen wir mit ihnen? Wenn die Medien an vielen Orten der Welt (diesseits des digital divide, zumindest) zugänglich sind, Teile unseres Körpers werden, und gleichzeitig der Traum der Mediendemokratie an den steinigen Strand der Datenoligarchie gespült wird, was heißt das eigentlich in Zukunft?

Antworten darauf sollte vor allem eine Disziplin geben: die Medienwissenschaft. Unter bisherigen Bedingungen konnte diese noch sehr junge Fachrichtung, die sich aus vielen anderen Bereichen wie Soziologie, Theater- und Filmwissenschaft, Politologie, Psychologie oder Sprachwissenschaft speist, ihrem Auftrag auch immer einigermaßen nachkommen. Immer fanden sich plausible, vielfältige und dabei auch gegensätzliche Methoden, den „Machenschaften der Medien“ auf der Spur zu bleiben. Von Propaganda- und Manipulationsvorwürfen gegenüber den Medien, wie sie vor dem Erfahrungshintergrund der Nazi-Massenmedien zum Beispiel in der **Frankfurter Schule** formuliert wurden, bis hin zu den **Cultural Studies**, die Möglichkeiten eines produktiven Umgangs, auch mit den Massenmedien beschwören, purzeln viele Medientheoriebausteine aus der Kiste.

### Läuft die Technologie der Forschung davon?

Mit vielen der schon etwas Patina ansetzenden Bausteine lassen sich auch gegenwärtige „media matters“ erklären: Ein Klassiker aus der Cultural Studies-Bauecke etwa ist die Art und Weise, wie die TV-Serie Dallas in verschiedenen Kulturkreisen „gelesen“ und in eigene Bedeutungszusammenhänge übertragen wurde.

Die aktuelle Remix-Kultur, in der Abertausende von **YouTube**-Videos Film-szenen mit eigenen Dialogen neu eingespielt werden – man denke nur an die vielen „geschwedeten“ Filmchen, die im Fahrwasser von Michel Gondrys Abgedreht entstanden, ist eine konsequente Weiterentwicklung dessen, eine Medien-Bricolage, deren theoretische Erklärung durch Claude Lévi-Strauss quasi bereits seit den Sechziger Jahren vorliegt.

Diese mitunter erstaunliche Haltbarkeit der Theorieansätze birgt aber auch eine Crux. Denn dort, wo sich die Praxis abspielt, ist die Theorie nicht zu Hause. Sie wohnt in der Regel im Buch, was bislang auch in Ordnung ging. Niemand erwartete wirklich, dass Filmtheoretiker Filme machen, oder Fernsehwissenschaftler TV. Jetzt aber, wo der Untersuchungsgegenstand sich auf das Web ausdehnt, genauer das soziale Web, wäre dieser Ansatz gefragt. Während Futuristen wie **Gerd Leonhard** (vgl. node 12) ihre Werke im „pay as much as you want“-Modus online als PDF-Download verfügbar machen, aktuell das Buch Music 2.0, sind solche Methoden unter den Theoretikern der Medien rar gesät. Dabei bietet diese Form der Aneignung neuer Mediennutzungsmöglichkeiten viele Vorteile – mehr Aufmerksamkeit, mehr Leser, mehr Diskussion und ganz nebenbei eine Menge Praxiswissen, wie das Ganze eigentlich funktioniert. Wenn man darüber – in welcher technischen Niederlegung auch immer – schreiben will, ist das essentiell. Und mit einer Technik, die sich immer rasanter entwickelt, kann es leicht passieren, dass der Anschluss verloren geht.

In seinem Buch Zero Comments – Elemente einer kritischen Internetkultur fragt sich Lovink, warum nicht die wichtigsten Medienphilosophen an der Spitze der europäischen Blog-Welt stehen. Sollten sie in einer neu formierten digitalen Öffentlichkeit nicht auch über diesen Weg Meinungsführer sein, so wie es immer schon die Aufgabe des Intellektuellen gewesen ist – früher auf der Straße, jetzt eben auf dem, ja, Datenhighway?

### Rundfunk oder Selbstreferenz?

Aktuell jedenfalls ist das Bloggen zweigeteilt: Da gibt es Top-Blogs wie die Huffington Post, TechCrunch oder Engadget, die schon wegen ihrer riesigen Zuschauerschaft, den RSS-Abonnenten, rundfunkähnlich agieren. Auf der anderen Seite: Millionen von Blogs, die keine Kommentare aufweisen, weitestgehend unentdeckt bleiben.

Ist das so groß gehandelte Thema Bloggen am Ende nur eine Momentaufnahme des Medienzeitalters? Wie wird sich die Medienwelt – hier „Broadcasting“, Rundfunk, da „Narrowcasting“, Schmalfunk, generell entwickeln? Und welche Rolle sollte die Medienwissenschaft dabei spielen? Wir haben Geert Lovink zu diesen Themen befragt.

# „PATCHWORK DER MEDIENNUTZUNG“

## INTERVIEW MIT GEERT LOVINK

Interview

**Bloggen** – das große Medienthema. Blogs gelten als neue, demokratische Medienform im Zeitalter des Web 2.0. Doch die vielzitierte Funktion – ein Medium im Sinne des Bürgerjournalismus zu sein – nehmen nur wenige Blogs ein. Denn in den meisten Blogs herrscht gähnende Leere, was das Feedback angeht: Keine Kommentare, weil keiner die Blogs liest. Blogs sind in erster Linie eine persönliche Homepage, ein kleiner „Hallo, mich gibt es!“-Ruf in den großen, großen Webraum. **Geert Lovink**, Professor für Medienwissenschaft in Amsterdam, hat sich kritisch mit der neuen Internetkultur auseinandergesetzt. Anlässlich seines demnächst auf Deutsch erscheinenden Buches **Zero Comments** haben wir ihn zum Wandel der Medienlandschaft und zur Aufgabe der Medienwissenschaft in diesem Wandel befragt.

**node:** Herr Prof. Lovink, Ihr Begriff „Zero Comments“ weist auf das Phänomen hin, dass neben den so genannten A-List-Blogs, wie der Huffington Post, das meiste Bloggen im Grunde reines Rauschen ist. Es wird nicht gelesen, schon gar nicht kommentiert. Ist Bloggen selbstreferentiell?

**Geert Lovink:** Für die einzelnen Blogger sind ihre Postings natürlich bedeutsam. Und wenn sie Links zu Nachrichten, zu Freunden oder anderen Webseiten setzen, dann sind sie keine Monaden, also ohne Bezug zur Außenwelt, und besitzen selbstgeschaffene Referenzen. Die meisten Blogger würden wohl kein Problem damit haben als selbstreferentiell bezeichnet zu werden. Blogs sind eine Methode, eine persönliche Onlinepräsenz zu schaffen. Elektronischer Existentialismus: „Hallo Leute, mich gibt es!“ Immer mehr Blogs werden in soziale Netzwerke wie Facebook, StudiVZ, Skyrock, Orkut, Hyves oder Bebo intergriert – immer davon abhängig, in welchem Land man lebt. Letztlich ist ein Blog nicht mehr als eine Homepage mit einigen persönlichen Daten darauf. Die Anzahl derer, die intensiv bloggen, ist klein, und noch weniger können ernsthaft davon leben.

**node:** Denken Sie, dass wir mit dem Bloggen im Zeitalter der reinen Daten angekommen sind, also einer Zeichenproduktion ohne Bedeutung, wie Baudrillard es nennt? Sie sagen in Ihrem Buch, dass die Menschheit unterwegs in Richtung Belanglosigkeit sei.

**Lovink:** Es ist richtig, dass sich die zentralisierten Medien des 20. Jahrhunderts – Film, Print, Fernsehen – zum ersten Mal in Konkurrenz mit rein persönlichen Plattformen befinden, die nicht für jeden relevant sind. Hauptgrund ist die „recordability“, die Registrierbarkeit gewöhnlicher Konversationen. Wir stellen nicht nur unsere Bilder online, wir kartografisieren unser ganzes Leben, hinterlassen Spuren mit jedem Telefonat, mit jeder Webseite, die wir besuchen. Unsere Alltagskommunikation kollidiert mit den Rundfunkmedien, die über YouTube ebenfalls ins Internet gelangen.

Oder schauen Sie sich die Musik an: Sie kommt nicht mehr nur übers Radio zu uns, oder nur live, sondern wir tragen ganze Plattensammlungen in unseren Taschen mit uns herum, laden Songs und Podcasts herunter, tauschen sie mit Freunden aus. Dieses multidirektionale Verhalten untergräbt die zentralisierte Bedeutungsproduktion, und damit gemeinsame Erfahrungen. Die 68er Baby-Boomer-Generation, also diejenige, die derzeit die Posten der Macht bekleidet, hat vor diesem Bedeutungsverlust enorme Angst, weil die Internetgeneration, die mit einer Vielheit von Erfahrungen und Eindrücken lebt, nicht mehr von ihr gelenkt und geführt werden kann. Die junge „Dumbest Generation“ hat einen ganz anderen Zugang dazu.

**node:** Ist Bloggen ein temporäres Medienphänomen oder bleibt es?

**Lovink:** Die Blogger-Gemeinde und die damit verbundenen RSS-Feeds wächst immer noch, weltweit. Das sagt einiges aus über die Bedürfnisse nach einer solchen, leicht zu bedienenden Software, mit der eigene Inhalte publiziert

werden können. Ganz bestimmt wird die Nachfrage danach nicht verschwinden. Ob die nächste Generation der Online-Applikationen jedoch Blogs heißen wird? Wahrscheinlich nicht. Es ist ohnehin ein hässlicher Begriff.

**node: Wohin wird die Entwicklung dann gehen?**

**Lovink:** Nicolas Carr beschreibt in seinem Buch „The Big Switch“, dass wir ein rasantes Wachstum der Serverfarmen erleben werden. Die Zukunft der Onlinepublikation spielt sich in diesen Datenzentren ab. Also kein dezentralisiertes Hosting mehr und infolgedessen weniger Spielraum, was Interfacedesign betrifft. Mit dieser steigenden Konzentration der Internet-Infrastruktur wird auch eine Machtkonzentration einhergehen, sie wird in wenigen Händen liegen. Die vorhersehbare Kontrolle unseres Alltagslebens durch Google, in enger Zusammenarbeit mit der Polizei und Geheimdiensten, könnte einen Gegenschlag provozieren, der sich gegen die „Big Players“ im social media-Markt richtet.

**node: Das klingt geradezu kriegerisch. Wie würde dieser Gegenschlag aussehen?**

**Lovink:** Eine wachsende Anzahl von Leuten wird der gesamten Netzwerkkommunikation an sich den Rücken zukehren, eine andere Gruppe wird sich auf die Suche nach unabhängigen Alternativen machen. Wir müssen allerdings beachten, dass die große Mehrheit der User schlichtweg nicht die finanziellen Mittel, die Kreativität und die Vorstellungskraft haben wird, um diesen kommerziellen Umgebungen zu entfliehen. Wer in Afrika oder Asien lebt und ohnehin schon hart arbeiten muss, um seinen Lebensstandard für sich und seine Familie zu verbessern, für den ist erschwingliche Kommunikation von höchster Bedeutung. Die weltweite Arbeiterklasse wird Hauptkunde digitaler Dienstleistungen sein – kostenlose Blogging-Software inbegriffen.

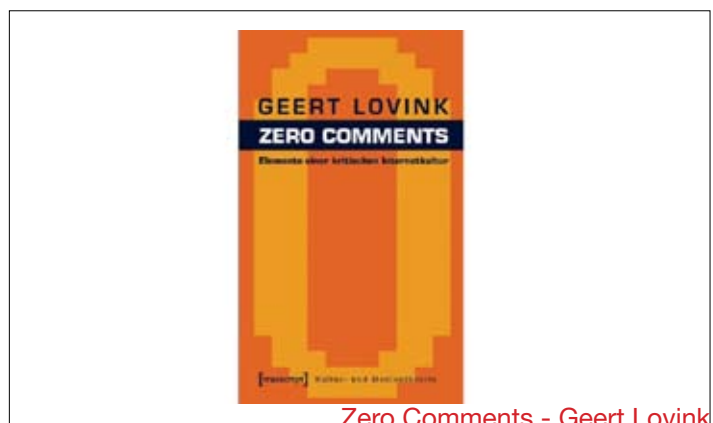
**node: Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz behauptet, dass Bloggen den Rundfunk quasi imitiert: Wenn man ein sehr großes Blog hat, muss man sich zwangsläufig wie ein Broadcaster verhalten. Man hat ein Publikum, man kann gar nicht jeden Kommentar beantworten, der auf die Botschaften gegeben wird, die man eingestellt hat. Bleibt das Konzept des Rundfunks also? Sie bezweifeln in Ihrem Buch ja ebenfalls, dass das rundfunktypische top-down-Konzept seinem Ende zugeht.**

**Lovink:** Bolz hat recht, wenngleich es natürlich nur für eine Handvoll der schon erwähnten A-List-Blogger gilt. Die sind tatsächlich der Rundfunk in der Blogosphäre. Dieser Job ist noch fordernder als der eines Film- oder Fernsehpromis, weil der Blogger sich um die Beantwortung der Kommentare kümmern muss! Selbst berühmte Blogger sind raus aus dem Spiel, wenn sie aufhören, den Input ihrer Leserschaft zu beantworten.

Ich würde Bolz antworten, dass es für den „Blog-Rundfunk“

aber nicht so sehr darauf ankommt, jeden einzelnen Kommentar zu beantworten. Was zählt, sind sichtbare Belege, dass man online ist, da draußen unterwegs, dass man auf Postings antwortet, die man liest, und auf die Newsbeiträge auf relevanten Seiten. Wie im traditionellen Rundfunk ist es vor allem die Zeit, die zählt: Die besten Blogger gehen in Echtzeit auf Nachrichten und Ereignisse ein. Der Kick des Bloggens als Lifestyle ist das Rund-um-die-Uhr-Feeling des ständigen Inputs und Feedbacks. Das macht wahrscheinlich süchtig – und lässt vergessen, wie wenig Geld man eigentlich mit diesem Online-Fame verdient.

**node: Es gibt immer noch ökonomisch starke Rundfunksysteme. In Deutschland wird gerade heiß darüber debattiert, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk in seiner Online-Expansion beschränkt werden soll, wo er aufgrund neuer Mediennutzungsgewohnheiten seinem Bildungsauftrag nachzukommen hat, so die Eigenaussage. Kann oder sollte es überhaupt so etwas wie öffentlichen Rundfunk in den „neuen Medien“ geben?**



Zero Comments - Geert Lovink

**Lovink:** Jede Kultur und jedes Land wird diese Frage wohl unterschiedlich beantworten, das hängt von der Tradition des jeweiligen Mediensystems ab und wie es sich im 20. Jahrhundert gebildet und entwickelt hat.

Statt eines Sieges oder einer sanften Medienkonvergenz beobachten wir eine Vielzahl ökonomischer und politischer Kämpfe, die zu einem Patchwork der Mediennutzung führen. Selbst der Begriff „Crossmedia“ wäre zu idealistisch dafür. Radio, Fernsehen, Print, Internet und Mobiltelefonie werden deshalb immer noch eher parallel verwendet.

Mitte der Neunziger haben wir hier in den Niederlanden das Internet im Ganzen als öffentlichen Raum zu definieren versucht, mit Projekten wie [xs4all](#) und die [Digital City](#). Was Künstler, Aktivisten und Kultureinrichtungen, öffentliche Bibliotheken und Unis online veranstalteten, war insofern eine Art öffentlichen Rundfunks. Dass nur die traditionellen Radio- und Fernsehnetzwerke den Begriff Rundfunk für sich beanspruchen können, wurde zu keinem Zeitpunkt akzeptiert.

Ich kann nachvollziehen, dass in Deutschland viel auf dem Spiel steht, weil die Rundfunkanstalten wie ZDF oder ARD

über riesige Archive und enorme Budgets verfügen. Sie sind zudem nahe an den Herrschern der Politik dran und haben eine furchtbare Rechtsmentalität entwickelt, die sie nur in juristischen Dimensionen denken lässt. So, als ob die Polizei draußen wartet, um den Laden dicht zumachen, wenn sie nicht dieses oder jenes Verfassungsrecht beachten. Die Idee, dass sie auch den zukünftigen öffentlichen Raum mitgestalten könnten, scheint ihnen völlig fremd zu sein. Aber der dauerhafte Rückgang ihrer Zuschauer wird sie in die Knie zwingen. Momentan mögen sie machtvoll erscheinen, aber mit der Zeit werden all diese Diskussionen und die dahinter liegenden Ängste, inklusive der Debatte um das Copyright, gegenstandslos werden.

Es wird nicht um „Fernsehen gegen Internet“ gehen, sondern beispielsweise um die Qualität der öffentlichen Bildung – ungeachtet dessen, ob Schüler nun Zugang zu einigen alten TV-Archiven in Mainz haben werden oder nicht. Es ist sinnlos, zu behaupten, dass das Internet gewinnen wird und dass die arroganten Fernsehbosse die Verlierer sein werden. Statt dieses Institutionenkampfes wäre es doch viel interessanter, neu zu überdenken, was „öffentlich“ heutzutage eigentlich bedeutet. Was bedeutet Meinungsfreiheit im Zeitalter der Islamophobie? Sollten alle Archive digitalisiert werden? Wie sehen die spezifischen Medienbedürfnisse in Schulen aus?

**node:** Sie haben bereits auf die Niederlande hingewiesen. Das holländische Rundfunksystem ist ja eines der außergewöhnlichsten der Welt: Die Anstalten wie TROS, VARA oder NRCV repräsentieren jeweils die größten politischen, gesellschaftlichen und religiösen Gruppierungen. Wie wird in den Niederlanden mit der Medienveränderung umgegangen – und wie wird das Internet dabei einbezogen?

**Lovink:** Das niederländische Rundfunksystem ist in der Tat außergewöhnlich, aber besonders stolz darauf kann ich leider nicht sein. Die Qualität ist gesunken, und auch seine Bedeutung innerhalb der Gesellschaft, ganz besonders unter den Jugendlichen. Dass Leute gemeinsam darüber sprechen, was sie am Abend zuvor im Fernsehen gesehen haben, hat mittlerweile Seltenheitswert. Die wachsende Anzahl der Über-65-jährigen mag da eine Ausnahme darstellen. Vermutlich ist sie die letzte stabile Gruppe, mit der die TV-Vermarkter noch kalkulieren können.

Verglichen mit Deutschland, gibt es schon mehr Experimentierfreudigkeit im niederländischen Radio und Fernsehen: Archive werden zugänglich gemacht, es gibt Förderungsprogramme, um Film- und Fernsehproduzenten im Umgang mit interaktiven Onlinemöglichkeiten vertraut zu machen. Auf [www.uitzendinggemist.nl](http://www.uitzendinggemist.nl) zum Beispiel kann jeder die TV-Sendung sehen, die er am Vorabend verpasst hat.

Aber insgesamt ist die Situation ähnlich wie in Deutschland. Beliebte Fernsehsendungen sind in der Hand internationaler Produktionsfirmen. Wer TV-Dokumentarfilme online stellen will, sieht sich einer Menge Copyrightproblemen gegenübergestellt – man denke nur an Musik. Und ein

technisches Problem kommt hinzu: Die Übertragung der Datenmengen. Die Online-Nutzung von Videos ist enorm gestiegen und wird explodieren. Ob nun öffentlich oder nicht, ob in Holland oder Deutschland – das ist eine echte Beschränkung!

**node:** Wenn man im deutschen Web danach sucht, inwieweit sich die Medienwissenschaft mit dem Thema Web 2.0 beschäftigt, findet man wenige Ergebnisse. In einem anderen Interview haben Sie darauf hingewiesen, dass der technologische Fortschritt der Theorieproduktion regelrecht davonläuft. Verpasst das Fach hierzulande etwa einen wichtigen Wendepunkt?

**Lovink:** Eines gleich vorweg: Ich liebe Berlin und das ganze Land. Und glücklicherweise – der „cool Berlin“-Faktor trägt einiges dazu bei – sinken auch die Vorbehalte gegenüber Deutschland unter jungen Leuten im Ausland. Dennoch hat Deutsch als Fremdsprache in den Niederlanden eine schwache Stellung. Nicht einer meiner Master-Studenten kann Deutsch lesen, obgleich es großes Interesse an der deutschen Theorie gibt!



Walter Lewin

Die Welt kann eine Menge von den deutschen Philosophen lernen, besonders, was das geschichtliche Wissen und das profunde konzeptuelle Verständnis des jeweiligen Themas betrifft. Das fehlt, hier in den Niederlanden, aber auch in den meisten angelsächsischen Ländern. Hier werden die Medien vor allem als ein Feld praxisorientierten Handlungswissens angesehen, das in ein paar Jahren verfällt.

Die Frage ist: Wie kann die deutsche Theorie, Literatur und Philosophie, die zu den wichtigsten weltweit zählt, ihren Reichtum, ihre Kritik und ihren Eigensinn bewahren und zugleich der Welt öffnen?

**node:** Wie kann das funktionieren? Sie beschreiben ja sehr deutlich das grundlegende Problem, dass vieles gar nicht ins Englische übersetzt wird.

**Lovink:** Die Welt braucht englische Übersetzungen all dieser brillanten deutschen Medientheorien und -philosophien, die es gibt. Deutschland braucht Fördermittel für Übersetz-

ungen, einen Fonds, der sich nicht auf die Klassiker konzentriert, sondern auf gegenwärtige Publikationen, so dass schleunigst gehandelt werden kann und die Beiträge wieder im schnelllebigen internationalen Diskurs berücksichtigt werden.

In den 1920ern war man an der Speerspitze, international eingeflochten, jetzt ist man provinziell und mutlos. Die meisten Akademiker, aber auch Künstler, haben regelrecht Angst vor Copyright-Auswirkungen, wenn sie ihr Werk online stellen. Und es fehlt an finanziellen Anreizen. Die Intelligenzija verdient einfach zu viel Geld. Sie muss mit ihren Sachen gar nicht online gehen. Alles ist gut so, wie es ist. Weil ich kein Evangelist bin und auch kein Produkt zu verkaufen habe, glaube ich, dass es sinnlos ist, gut ausgebildete Leute zu überzeugen, welche Vorteile das Internet bietet. Das sind natürlich Vorteile, die verspielt werden, besonders für die Jüngeren. Ein bisschen mailen, ein bisschen nach den nötigen Infos surfen, das reicht. Und da sich das nicht besonders rasant zu ändern scheint, wird die Situation wohl nicht besser werden.

**node: Also liegt eine gewisse Trägheit vor?**

**Lovink:** Es fehlt einfach eine antibürokratische Haltung, eine „regimekritische“ Mentalität, und das selbst unter Leuten, die ich wahrlich nicht als reaktionär oder konformistisch einstufen würde. Denken Sie mal an die absurden juristischen Prozeduren, die der 68er „Rebel-Millionär“ Jan Philipp Reemtsma 2002 gegen Sebastian Lütgert erwirkte, den Gründer von textz.com, als dieser einige Adorno-Texte online stellte ([http://textz.com/adorno/open\\_letter.txt](http://textz.com/adorno/open_letter.txt)).

Mal davon abgesehen, ob Reemtsmas Urheberrecht wirklich noch gültig war, gehören diese Texte von unschätzbarem Wert natürlich in die öffentliche Sphäre!

Ironischerweise ist es nun zum Teil an Google gelegen, ob das Vermächtnis der Frankfurter Schule online verfügbar sein wird. Mit seinem Book Search-Programm will Google alle Bücher der Welt einscannen und durch Werbung monetarisieren, die wir sehen, wenn wir durch die Bücher blättern.

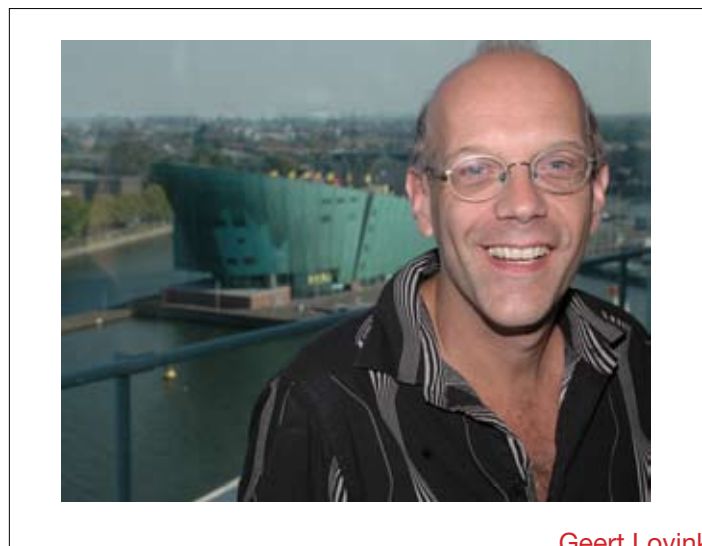
**node: Wie sieht es mit der Vermittlung von Medienwissen aus, wenn man so bürokratisch agiert? Es gibt längst MIT-Professoren wie etwa Walter Lewin, der seine Vorlesungen auf YouTube hält.**

**Lovink:** Es ist traurig, dass die meisten Mitglieder der deutschen Intelligenzija keine Dringlichkeit sehen, dahingehend zu handeln, und sich statt dessen gegenseitig das Leben durch einen lähmenden Kampf um schwindende Bildungsmittel möglichst schwer machen. Noch einmal: Für die jüngere Generation stellt sich das alles ganz anders dar. Und doch wir stellen fest, dass junge Wissenschaftler sich rasch veralteten, skurrilen Regeln unterordnen, um hie und da eine Stellung oder eine Publikationsmöglichkeit zu ergattern.

Der Ausweg ist weniger, einen Friedrich Kittler zu überzeugen, auf YouTube Vorlesungen zu halten – der geht sowieso in

den Ruhestand. Interessanter wäre es, Initiativen mit offener und freier Software ins Leben zu rufen, mit denen sowohl Studenten als auch Professoren ermächtigt wären, über ihre Werkzeuge zu bestimmen und ganz alleine zu entscheiden, wo und wie ihre Ideen verbreitet werden.

**node: Herr Lovink, wir bedanken uns für das Interview!**



# Aufzugwissen

## Rrrrrring is so 20th century

Der Wecker. Jahrzehntlang geißelte er Arbeiter und Manager aus den Bettfedern. In Zeiten von Handys und jeglichem Krams, die alle eine Weckfunktion besitzen, scheint der gute Wecker aus dem Fokus verschwunden. Frisst unnötig Strom und brauchen tut man ihn auch nur einmal am Tag. Findige Gadget-Erfinder wollen das Wecken wieder zum Event werden lassen und die hier genannten Beispiele, lassen keine Typenfrage offen.

### Typ 1: Der Antiterror-Weltretter

„Nehme ich jetzt das gelbe oder das rote Kabel?“, fragen sich nicht nur die Bruce Willisse der Welt. Jetzt ist der Actionthrill allmorgendlich zu haben. Der Radio Bomb Wecker macht höllischen Lärm. Jetzt nur noch das richtige Kabel kappen und ab in den gut gelaunten Tag. Einziger Nachteil: Explodiert nicht.“

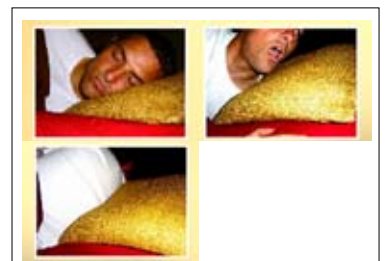


### Typ 2: Der Laser-Schütze

Kimme und Korn. „Weckruf, ich laser dich weg, du Schurke!“ Alle Flash Gordons werden eine helle Freude an der Laser Alarm Clock haben. Beim Weckruf: Space Alarm! Da gilt es vorher Zielwasser zu trinken, um durch den Mini-Phaser das sonische Gefeuher zu eliminieren. Leider nichts für Kurzsichtige, oder die Brille beim Schlafen gleich drauf lassen.

### Typ 3: Der Klötzchenstecker

Fisher Price für den Aktienhändler. Der Puzzle Alarm Wecker weckt das Kind im gestressten Banker. Wie als Kleinkind wieder Förmchen in das richtige Kästchen stecken. Süßchen. Da darf das Schäferstündchen mit der werten Sekretärin nur nicht allzu exzessiv ausfallen, sonst sucht man die Klötze am nächsten Morgen unterm Bett und der Morgensport fällt genervter Weise flach.



### Aufstehn, Wellenreiten gehen!

Gar nicht weit entfernt von den obigen Thrill-Weckern ist eine Erfindung aus – natürlich – Australien: Elmar Trefz (klingt der Nachname nicht schon nach Schnarchen) war es nämlich leid, immer die besten Wellen zu verpassen. Wenn er nicht gerade auf dem Brett steht, schläft er nämlich leidenschaftlich gern. Surfer eben. Zwischen fünf und sieben Uhr morgens sind die Wellen aber besonders gut down under, deswegen hat er ein Kissen erfunden, das mit einer Drahtlosverbindung zum Computer und dem dort via Web ausgewählten Surfspot den Wellenstand checkt. Wenn die Wellen einrollen, beginnt das Teil zu vibrieren, je nach Stärke der Wellen. Selbst Intervalle kommen zum Tragen: Vibriert das Kissen lang und in regelmäßigen Abständen, bedeutet das optimale Surfbedingung, kleine Wellen werden nur mit leichter Vibration dokumentiert.

[www.wavepillow.com](http://www.wavepillow.com)